

# „Ach, wie gut, dass **niemand weiß...**“

## Gedanken zur Nichtplanbarkeit von Unterricht

Markus Hirsch

**Die Theorien der Didaktik erzählen seit mehr als 200 Jahren das Märchen von der Planbarkeit von Unterricht. Erzählungen über Nichtplanbarkeit spielen eher eine untergeordnete Rolle.**

„Heute back ich, morgen brau ich, übermorgen hol ich der Königin ihr Kind.“<sup>1</sup> Rumpelstilzchen hat einen Plan. Leider geht dieser Plan nicht auf, doch woran liegt das? Ist die Planung an sich schlecht oder nur schlecht durchgeführt? Die Frage ist eindeutig zu beantworten. Rumpelstilzchen vereinbart mit der Königin klare Regeln und hält diese auch ein. Drei Tage hat die Königin Zeit, seinen Namen zu erraten. Neben der täglichen Visite im Schloss überbrückt Rumpelstilzchen die Zeit mit anderen nützlichen Tätigkeiten: backen und brauen. Der Plan verfolgt zwar böse Absichten, ist aber allem Anschein nach gut durchdacht und auch konsequent umgesetzt. Erst auf den zweiten Blick wird deutlich, dass Rumpelstilzchen bereits bei der Planung einen entscheidenden Fehler macht: Es geht mit hundertprozentiger Sicherheit von einem Gelingen aus. Kurz gesagt: Rumpelstilzchen hat keinen Plan B.

In der Psychologie wird unter dem Rumpelstilzchen-Effekt<sup>2</sup> ein unrealistischer Planungsoptimismus verstanden. Die Überschätzung der Erfolgswahrscheinlichkeit und der Durchführbarkeit von Plänen führt dazu, dass kei-

ne Vorkehrungen für mögliche Störungen getroffen und keine alternativen Vorgehensweisen entwickelt werden. Im Hinblick auf Unterricht lädt der Fall Rumpelstilzchen dazu ein, der Frage nach der Planbarkeit und entsprechend auch der Nichtplanbarkeit etwas weiter nachzugehen.

### PLÄNE SCHMIEDEN

Wendet man den Blick von der Sammlung der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm in das ebenfalls von diesen begonnene *Deutsche Wörterbuch*, so findet man im Teilband von 1889 über die Wortbedeutung von „Plan“ u. a. folgende Eintragungen: „die ebene, fläche, [...] mhd. besonders die wiese, [...] übertragen auf die fläche oder den raum der erde, des himmels, äthers, meeres [...]. a) turnier-, kampflplatz [...]. b) schieszplatz [...]. c) tanzplatz [...]. d) öffentlicher platz in einem orte, der kirch-, marktplatz. [...] darnach verallgemeinert der grund- und umrisz, der entwurf und anschlag zu einer arbeit oder unternehmung der verschiedensten art, mag er nun aufgezeichnet, mündlich entwickelt oder nur in gedanken gemacht sein.“<sup>3</sup>

Was man nach Grimm mit einem Plan alles tun kann, liest sich wie eine Litanei von Möglichkeiten, die allesamt auch für die Planung von Unterricht zutreffen können: „einen Plan machen, fassen, legen, anlegen, erfinden, ersinnen, schmieden, entwickeln, erwägen, prüfen, begreifen (fassen), loben, tadeln, unternehmen, verfolgen, ausführen, durchsetzen, verraten, vereiteln, stören, verhindern, vernichten, von einem plane abstehen, ihn aufgeben, verwerfen, ihm entsagen“.<sup>4</sup>

In der Auflistung der Verben bei Grimm sind drei Umgangsweisen erkennbar, die auch in der Didaktik im weiteren Sinne zur Planbarkeit von Unterricht gehören: die Trias aus Planung, Durchführung und Reflexion. Was meint nun Nichtplanbarkeit von Unterricht? Zwei Auslegungsmöglichkeiten bieten sich an: **1.** Unterricht ist *prinzipiell nicht planbar*, weil sich Lehr- und Lernprozesse grundsätzlich nicht verfügbar machen lassen. – Das ist Unsinn. Es widerspricht jeder Erfahrung.

**2.** Unterricht ist *prinzipiell planbar*, aber in der Durchführung kann Überraschendes passieren. – Diese Erfahrung kennt jede Lehrkraft. Rumpelstilzchen als didaktischer Laie hingegen hat bei seiner Planung damit nicht gerechnet.

Auffällig ist, dass in der didaktischen Theoriebildung dem Aspekt der Planbarkeit von Unterricht bis heute mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als dem der Nichtplanbarkeit. Dies geht einher mit der Tendenz, Nichtplanbarkeit auf Überraschungsmomente in der Durchführung von Unterricht zu reduzieren. Aus wissenschaftlicher Sicht ist diese Einseitigkeit zunächst verständlich. Es ist einfacher, Aussagen von allgemeiner Gültigkeit über Parameter wie Lernziele, Methoden, Unterrichtsgegenstände, anthropogene und soziogene Voraussetzungen zu treffen als über die äußerst komplexe Situation der Unterrichtsdurchführung. Insbesondere in der Blütezeit der Wissenschaftsorientierung der allgemeinen Didaktik in den 1970er Jahren erheben die didaktischen Modelle den Anspruch, dass es möglich sei, alle Aspekte von Unterricht in der Planung vollständig zu erfassen, durchzuorganisieren und die Pla-

nung dann auch verlustfrei in die Praxis umzusetzen. Nicht von ungefähr gleichen daher Unterrichtspläne für die allgemeinbildende Schule aus dieser Zeit naturwissenschaftlichen Diagrammen (siehe Abbildung). Unterricht wird hier einer Laboranalyse gleich in seine planbaren Bestandteile zerlegt. Der Durchführung wird lediglich ein kleines Restrisiko zugestanden, das dann einer theoretischen Darstellung aber nicht weiter wert erscheint.

### NICHTPLANBARKEIT – IN DER DURCHFÜHRUNG

Nach Carl von Clausewitz (1780-1831), preußischer General und Militärtheoretiker, gehören zufallsbedingte Unwägbarkeiten zur Natur des Krieges. In seinem unvollendeten Hauptwerk *Vom Kriege* (1832) widmet er diesen als Friktionen bezeichneten Widrigkeiten ein eigenes Kapitel. Clausewitz definiert dort: „Friktion ist der einzige Begriff, welcher dem ziemlich allgemein entspricht, was den wirklichen Krieg von dem auf dem Papier un-

terscheidet. [...] Die Friktion, oder was hier so genannt ist, ist es also, welche das scheinbar Leichte schwer macht.“<sup>5</sup> Ohne Unterricht vom Wesen her mit dem Krieg vergleichen zu wollen, ist es doch aufschlussreich, was Clausewitz über den Umgang mit Friktionen zu berichten weiß: „Man wird sie übrigens theoretisch nie ganz kennenlernen, und könnte man es, so würde jene Übung des Urteils immer noch fehlen, die man *Takt* nennt“.<sup>6</sup> Takt als besonderer Wesenszug einer Person ist seinerzeit auch der didaktischen Theorie nicht fremd. Bereits 30 Jahre vor Clausewitz führt Johann Friedrich Herbart (1776-1841) die Rede vom „Pädagogischen Takt“ in die Didaktik ein. Der Begriff Takt kommt ursprünglich aus der musikalischen Praxis. Abgeleitet vom lateinischen *tangere* (= berühren) bezeichnet er das Mitklopfen des Metrums, um das Tempo stabil zu halten. Die Berührungen, die man ursprünglich ausführt, sind sehr grobschlächtig. Zunächst findet ein Taktstock Ver-

wendung, der diesen Begriff noch wert ist. Mittels eines besenstilartigen schweren Stocks wird auf den Boden gestampft. Als sich das Dirigat auf das lautlose Bewegen eines kleinen Stabes reduziert, versteht man unter Takt nun die neuen Qualitäten, die damit verbunden sind: eine – auch akustische – Zurückhaltung und das sensible Reagieren auf die musizierenden Menschen und die erklingende Musik. Diese Bedeutung wird in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen. Takt bezeichnet außerhalb der musikalischen Fachsprache fortan das sich zurücknehmende, respektvolle Benehmen anderen Menschen gegenüber.

Herbart übernimmt diesen allgemeinen Gebrauch des Wortes und überträgt ihn auf das Verhalten der Lehrkraft. In seiner 1802 an der Universität Göttingen gehaltenen Antrittsvorlesung heißt es: „Nun schiebt sich aber bey jedem noch so guten Theoretiker, wenn er seine Theorie ausübt, [...] zwischen die Theorie und die Praxis ganz unwillkürlich ein Mittelglied ein, ein gewisser *Tact* nämlich, eine schnelle Beurtheilung und Entscheidung, die nicht, wie der Schlendrian, ewig gleichförmig verfährt, aber auch nicht, wie eine vollkommen durchgeführte Theorie wenigstens *sollte*, sich rühmen darf, bey strenger Consequenz und in völliger Besonnenheit an die Regel, zugleich die wahre Forderung des individuellen Falles ganz und gerade zu treffen.“<sup>7</sup> Herbart ist nicht nur Begründer der Didaktik als Wissenschaft, er ist auch ein großer Theoretiker der Unterrichtsplanung – man denke an seine Lehre von den Formalstufen. Und gerade *er* räumt, was häufig vergessen wird, dem situativen Reagieren im Unterricht sein Recht ein. Wer seinen Unterrichtsplan durchführt, so kann man nach Herbart sagen, sollte dies *taktvoll* tun.

„Pädagogischer Takt“ als Fachausdruck geistert seither durch die didaktische Literatur, führt aber eher ein Schattendasein. Das taktvolle Verhalten einer Lehrkraft wird dabei sehr unterschiedlich dargestellt. Der Erziehungswissenschaftler Ulf Mühlhausen gibt drei Beispiele:<sup>8</sup>

... Lesen Sie weiter in Ausgabe 1/2015.

